



Martins Fragen

Er war einer, den ich gerne bei meiner Beerdigung gesehen hätte. Sieben Jahre jünger als ich – überhaupt noch nicht dran. Stattdessen sitze ich in seinem Trauergottesdienst und kämpfe mit den Tränen. Viel zu früh gegangen, aus heiterem Himmel – 54 ist kein Alter für den Tod. Und schon gar nicht, wenn man so durchtrainiert und vital ist wie Martin. Einfach herausgerissen aus allem – Ehe, Familie, Beruf – auch aus den schönen Plänen, die wir gerade am Start hatten.

Ich sitze in „seinem“ Gottesdienst und höre die Predigt von Klaus (mehr dazu ab Seite 62). Lasse mich trösten von seinen Worten. Lasse mich überzeugen vom Leben in der Gegenwart Gottes. Die spürbar ist – mitten in unseren Fragen an ihn. Lasse mich Mut machen zum Weiterleben angesichts des lauernden Todes. Der einfach so zuschlagen kann – gegen jeden Plan. Ohne jedes Ahnen. Mitten in die Zukunft. Einfach dazwischen gerätscht. Erlaubt, zugelassen, nicht verhindert von Gott. Seinem Freund. Den er liebte. Mit dem er lebte. Und, ja – den wir ja sogar darum bitten, bedenken zu lernen, dass wir sterben müssen.

Mit achtzig. Oder neunzig. Nach langer Krankheit. Irgendwann dann mal. Später. Aber doch nicht jetzt! Doch nicht so! So schnell. So einfach. So kommentarlos. Beim morgendlichen Schwimmen an unserem See. Am Start eines schönen Urlaubstages. Der einfach abgesagt wird. Gestrichen. Kein Urlaub mehr. Kein Leben mehr ...

Ich sitze im Gottesdienst und merke: Du hast kein Anrecht auf Zukunft. Kein Planungsrecht für Morgen. Jede Stunde ist Gnade. Ist sinnvoll gefüllt – oder leer. Jetzt – oder gar nicht! Zukunft ist Geschenk. Gute Absichten und schöne Pläne zählen nicht. Was immer du mit deinem Leben erreichen willst, wie immer du leben willst, was immer dir wichtig ist: Du musst es **gerade jetzt** leben. Musst es gestern gelebt haben – denn auf die Zukunft hast du keine Garantie. Auf die Pläne nach 65. Auf die guten Ideen, die man dann umsetzt, wenn man mal Zeit hat dafür. Mit 54 kann Schluss sein. Oder mit 31. Was zählt, was einzig zählt – ist das, was wir **gerade** leben. Was wir **gerade** tun. Was wir gestern getan haben. Zukunft ist Geschenk.

Und in mir formen sich die Worte, die Einsicht, die Mahnung dieses Gottesdienstes: „*Lebt so, dass ihr den Tod stehen könnt!*“ Denn er könnte um die Ecke lauern. Und dann zählen keine guten Absichten mehr, keine weisen Einsichten, keine großen Pläne. Sondern nur noch, was du gelebt hast. Was du nicht bereuen musst. Was den Tod stehen kann. Ihn nicht zu fürchten braucht. Was Schätze im Himmel gesammelt hat.

Leb so, dass du den Tod stehen kannst! Das überraschende Aus. Freu Dich, genieße das Leben in Fülle, koste es voll aus – so wie Martin. Aber leb so, dass du jederzeit gehen kannst. Denn es kann sein, dass du gehen musst. Und dann zählt ein anderer Blickwinkel als gute Absichten und Pläne der Zukunft. Als faule

Entschuldigungen und zugedrückte Augen für blödes Verhalten heute – unter der Aussicht auf und dem Schirm der guten Absichten für morgen.

Und deswegen sagt mir Martin, dass ich **Fragen** stellen muss. An mich – und an andere: Lebe ich so? Lebe ich so, dass ich nichts bedauern muss, wenn ich gleich nachher überraschend gehe? War genug Zeit für das, was wirklich wichtig ist? Genug Zeit für Träume – gegen das fressende Muss der Pflicht? Genug Zeit für Kleines am Rande – oder Großes, das man „eigentlich“ wollte? Genug Zeit für die Worte, die gesagt sein wollten? Taten, die zu tun waren? Genug Zeit zum Nachdenken über meinen Kurs und mein Wollen? Habe ich genug geliebt – meine Frau, meine Kinder, meine Freunde? Habe ich getan, was ich wollte? Habe ich meine Schatten so weit im Griff gehabt, dass sie mein Bild nicht verstellen? Habe ich genug vergeben, offene Rechnungen beglichen? Habe ich das Meine getan, die Hand ausgestreckt? Habe ich Ernst gemacht mit dem, was mir doch eigentlich Ernst ist?

Habe ich auch genug gespielt – Zeit für das Leichte und Schöne gegeben? Meinen Leuten ein Recht eingeräumt auf mich – auf ein unbelastetes Mich, das frei genug ist, den guten Willen zu leben, der mich eigentlich beseelt? Zu dem ich aber im Druck des Alltags manchmal gar nicht komme. All das, was ich so ernsthaft vorhabe – und ganz sicher morgen umsetzen werde. Wenn ich endlich Zeit habe dafür. Wenn all die Hindernisse nicht mehr im Weg stehen, die das Gute und Richtige so oft bedrängen.

Martins überraschender Tod sagt mir, dass ich jederzeit so leben soll, dass ich den Tod überleben kann – im Bild derer, die mich überleben. Die dann sagen sollen: „Er hat es gut gemacht! Sie hat sich Mühe gegeben! Ich bin so dankbar für ihn!“

Von Martin weiß ich (nach allem, was ich sehen kann ...), dass das so ist. Ein gesegnetes Leben. Ein brutal herausreisender Tod. Eine klaffende Wunde. Eine bleibende Narbe. Aber Martin konnte gehen. Er hat so gelebt, dass er sterben konnte. Alles ist gut. Alles ist Trauer. Über allem ist Dankbarkeit für das, was war. Und Martin, der Läufer, ist angekommen.

Gute Lesefrüchte in dieser Ausgabe!
Ihr Ulrich Eggers

